



www.frieden.refbern.ch



Geht die Welt unter?

Gottesdienst zum Sterndeuterfest
mit dem Gast Dr. Andreas Losch, Theologe unter Astrophysikern

Leitung: Pfr. Christian Walti & Team | Musik: Andreas Marti
Anschliessend: Kirchenkaffee

Sonntag, 7. Januar 2018, 10 Uhr
Friedenskirche Bern (Friedensstrasse 9; nahe Cäcilienplatz)



Gebrauchsanleitung

*Wahre Worte haben Macht, wenn wir Ihnen Glauben schenken.
Bitte genießen Sie diese Predigt daher auf eigene Verantwortung und in
Maßen. Hören Sie auch, wenn Sie können, passende Musik.*
Halten Sie Pausen ein, wann immer Sie dieser bedürfen. Je nachdem
lohnt sich auch ein Neuanfang. Beachten Sie auch die Bilder.
Und bitte alles so zu recht legen, dass Sie immer nur eine Seite sehen.
Achten Sie überhaupt aufs Detail. Es gibt immer wieder etwas zu
entdecken! Befolgen Sie diesen Rat, sind Risiken und Nebenwirkungen
fast garantiert. Mit Bitte um Beachtung!*

*Vielen Dank
Ihr
Andreas Losch*

* Auf [youtube](#) Autoplay (rechts oben) deaktivieren.

Lied vor dem Lesen:

Love is all we have left

(U2, Songs of Experience)



10

Liebe Gemeinde,

Geht die Welt unter? Die Antwort ist: Ja.

Man muss es wissen und wahrhaben. Diese Welt wird untergehen.

Nicht nur unsere persönliche Lebenswelt, sondern auch die Welt, in der wir hier leben. Das tödliche Ende hat man meist gar nicht im Sinn, schon gar nicht am Anfang einer Predigt.

Aber es wird uns eines Tages erwischen, und die Menschheit auch. Die Menschheit, das ist kein Abstraktum, sondern das sind Menschen wie du und ich, Ferne und Nächste, unsere Kindeskinder, die das Recht zu Leben nicht mehr erleben werden.

Am Jahresanfang ist das irgendwie nicht sehr tröstlich, zugestanden.

Im naturhistorischen Museum hier in Bern läuft zurzeit eine Ausstellung just zu diesem Thema „Weltuntergang: Ende ohne Ende“. Sie beginnt mit der einzigen Gewissheit, die wir haben: „Weltuntergänge gibt es viele“, heisst es dort ganz zu Anfang, „Gewiss ist nur einer. Die Sonne wird sich zu einem Roten Riesen aufblähen, die

*Erde verbrennen und danach zu einem weissen Zwerg verkommen.“
Hört sich an wie ein Märchen, ist aber die Entwicklung der Sterne, und
auch die unserer Sonne – wissen die Astrophysiker, für die ich drei
Jahre hier in Bern gearbeitet habe. So ist der Lauf der Dinge, das
Schicksal unserer Welt. Diese Welt wird untergehen? Was soll man
machen?*



9

Auch die Bibel berichtet, wie wir gehört haben, von einem Weltuntergang, Untergang hier im ganz wörtlichen Sinne: von der Sintflut, in der die schmutzigen Tiefen des Abgrunds hervorquollen und die Himmelsschleusen keine Ruhe mehr fanden. Auch dieser Untergang scheint unausweichlich, sind die Menschen doch abgrundtief böse, so heißt es. Bis auf Noah, wir kennen die Geschichte, der das Übel ahnt, und sich vorbereitet. Er bekommt den Auftrag und baut die Arche, ein Heim auf den Wellen für ihn und seine Mitgeschöpfe. Ein mobiles Versteck, um zu überleben. Eine Taube zeigt ihm an, als eines Tages endlich Land in Sicht ist. Die Menschheit hat Dank Noahs Arche überlebt, obwohl sie eigentlich schon alles versaut hatte.

Was will uns das sagen?

Ich glaube, diese Erzählungen der Urgeschichte sind in tiefster Weise wahr. Sagen wir, zuerst in dieser Tiefe sind sie wahr, es sind Urbilder, Abbilder unserer Seele. Sie handeln von unserer Geschichte. Vielleicht

von einer Zeit, an die wir uns dunkel erinnern, in der wir von Tränen überschwemmt wurden und kein Land mehr sehen konnten. Doch der Vorhang der Tränen ist schon der erste Akt der Rettung. Ein Hoffnungszeig, der da eines neuen Tages angeflattert kommt, ein grüner Zweig, auf den man kommt, und die Verheißung, dass die Wasser wieder sinken werden, das ist fast die Erlösung.

Ich glaube, unsere Wirklichkeit ist äußerst vielschichtig, wie auch unsere schillernde Sprache. Und auf einer ganz anderen Ebene hat diese Geschichte vielleicht auch einen praktischen und modernen Sinn, insbesondere wenn wir sie in unseren heutigen Zusammenhang fügen: sie stellt eine Frage an uns Menschen... Sollen wir es bei dem wissenschaftlich prognostizierten Weltuntergang der Erde belassen? - Ist er unausweichliches Schicksal? Oder müssen wir die technische Entwicklung vorantreiben, um diese Welt eines Tages verlassen zu können, etwa auf einer Art „Archeschiff“?

Erdähnliche (man nennt sie ‘Exo-‘) Planeten werden ja langsam nun entdeckt, vielleicht, wer weiß ob wir eines Tages im weiten Sternenmeer wirklich einen finden werden, der eine zweite Erde ist? Fiktion oder Wirklichkeit? Es lohnt sich zumindest, über unser ungeliebtes Ende nachzudenken.



8

Wir haben uns für das Thema „Weltuntergang“ in diesem Gottesdienst entschieden, weil es mit einem Projekt zusammenhängt, das ich derzeit an der Universität hier verfolge. Es geht mir darum, eine „Ethik der planetaren Nachhaltigkeit“ zu entwickeln, im Grunde eine Überlebensstrategie für die Menschheit in dieser Welt, und welche Rolle der Weltraum dabei spielt. Und vielleicht hat, wie immer, so auch bei dieser Entscheidung unser Unterbewusstsein eine Rolle mitgespielt; ist es nicht der eigentliche Regisseur des Dramas unseres Lebens?

Jenseits unseres Horizonts, jenseits des Himmels liegt der Weltraum, fast unendliche Weiten, wissen wir heute. Unvorstellbar gross und ziemlich unfassbar für die menschliche Vorstellung.

Diese Erkenntnis ist noch recht neu. Der Himmel, das Jenseits der Sterne, war für die Menschheit lange unantastbar. Es galt eine recht kindliche Ansicht, nach der Art: Da oben leuchten die Sterne, und da unten leuchten wir.

Das Himmelszelt gab Geborgenheit. Die unveränderlichen Gestirne bestimmten den Lauf der Dinge. Passierte etwas Dramatisches, war das eben Schicksal. – Bis heute sind ja Horoskope populär, die sich auf

den Tanz der Fixsterne stützen, also auf das veraltete, sogenannte «geozentrische» Weltbild. Jenseits unserer Welt, besagte diese Vorstellung, an einem fernen und erhabenen Ort, da wohnt der Gott, der alles bewegt oder – christlich betrachtet – in den väterlichen Händen hält. Und irgendwie gut soll das Ganze auch noch sein.

Ereignisse und Veränderungen an diesem Himmel waren deswegen im wahrsten Sinne des Wortes revolutionär. Kopernikus‘ Werk über die Revolutionen der himmlischen Bahnen veränderte unsere Weltsicht zwar nur allmählich, aber doch sehr fundamental. Die Erde verschwand aus dem Zentrum der Welt, und die Sonne trat an ihren häßlichen Flecken.

Mit dem neu erfundenen Teleskop erkannte Galileo Galilei die Vergänglichkeit der einst so erhabenen Himmelssphären. (Irgendwie passt so eine Art Observatorium auch an diesen Ort – die Friedenskirche –, fällt mir da ein; also, wenn man nicht die Kirche im Dorf lassen will.) Und auch den Dänen Tycho Brahe irritierte etwas am Fixsternhimmel, ein explodierender Stern war es, dessen Geschichte uns mit seinem Licht erreichte. Brahe erkannte so, dass selbst Sonnen vergehen.

Der schützende Himmel, der Halt der Menschheit, begann zusammenzubrechen. Der Weg der Emanzipation, zur Aufklärung, begann.



7

Was sich am Himmel zeigte, war und ist wichtig, das war ein Omen, bedeutete etwas. Auch biblisch zeitigten ja Himmelszeichen die Stunde der Rettung. Der Stern von Bethlehem war es, der den drei Königen den Weg zur Anbetung des Kinds in der Krippe wies; dessen Erscheinung vor den Gläubigen aller Herren Länder und dessen Taufe, also seine Akzeptanz durch den Vater (man denke an die Taube), wir heute im Abendland feiern; und dazu des jungen Mannes Jesus erstes feuchtfröhliches Wunderwirken: die Hochzeit zu Kana.

An der Himmelsbeobachtung hat der Mensch nicht weniger als die Gesetze des Kosmos gelernt. Der Umgang mit diesen Beobachtungen hat ihn die rechte Berechnung gelehrt, und mit Hilfe der Technik ist daraus die moderne Wissenschaft hervorgegangen.

Aus diesem Tabubruch entstand aber auch unsere heutige Not. Wir haben uns quasi zu Meistern und Herren der Natur aufgeschwungen, was einst allein Gottes Aufgabe war. Mit dem neuen Wissen und Können stellt sich nun die Frage der Verantwortung: wem müssen wir noch Rede und Antwort stehen? Unsere Beherrschung der Erde verlangt den rechten Umgang mit der neuen Macht, die «Bewahrung

der Schöpfung», ein titanischer Ausdruck eigentlich.

Wie soll der Mensch das können, der lieber keine Verantwortung übernimmt, und zumindest einen Sündenbock sucht?

Wie sollen wir unseren Planeten bewahren können? Was sollen wir tun, was sollten wir lassen? Wir möchten den Untergang doch wohl vermeiden, haben wir nicht auch Recht und Auftrag zu leben?

„Seid fruchtbar und mehret euch“, heisst es, doch die allzu nahe Erwartung der Erlösung durch die Wiederkunft Christi stellte den Segen in Frage.

Nun kann man in der heutigen Zeit manchmal denken, die Erde wäre ohne uns vielleicht besser dran. Ich glaube das ist ein sehr gefährlicher Gedanke, in noblem Gewand. Gewiss, die Grenzen des Wachstums werden diskutiert, postuliert und doch immer wieder überschritten. Ist es nicht genug mit dem Kinderkriegen? – Fragen wir uns aber vor allem in Europa, wo die Kinder interessanterweise oft fehlen, wenn sie nicht einwandern, mit Maria und Josef zur Zählung antreten.

Bleiben wir im heute. Wenn wir uns nicht selbst auslöschen (mit dem richtig falschen Führer geht das schon!), wird es dann die Erderwärmung tun – unser Schicksal, das wir selbst herbeibeschwören, wenn wir unsere Kinder nicht in Verantwortung nehmen..., jedenfalls wenn alle Staaten dieselbe Entwicklung beanspruchen, die der Westen bei seinem «Fortschritt» macht.



6

Es drohen zudem Schicksalsschläge, für die wir nichts können. Nicht jeder Komet ist ein freundlicher Hinweis. Siehe Dinosaurier. Der nächste Einschlag dieser Art ist statistisch eigentlich überreif. Sollte man nicht doch etwas dagegen versuchen? Können wir unser Leben, den Planeten davor verteidigen? Programme und Pläne dazu gibt es schon.

Auf ganz lange Sicht jedoch, wie gesagt, müssen wir diesen Planeten wohl aufgeben, unsere Heimat verlassen, wenn wir als Menschen überleben wollen.

Daraus folgt der Auftrag, der sich heute schon stellt: sich nicht von der Wirklichkeit abzuschotten, sondern Himmel und Erde im Blick zu behalten, und unser Wissen wie unsere Medizin und Technik so verantwortungsvoll wie möglich zu nutzen. Ich glaube kaum, dass das mit der christlichen Rettung so gedacht ist, dass wir uns selbst auslöschen sollen. «Nach mir die Sintflut, Gott wird's schon richten»? Das ist absolut nicht ungefährlich. „Weltuntergang jetzt!“, ist nicht unsere Lösung, auch nicht im selbst gewählten Jammertal. Das weder

frommt, noch so bin ich überzeugt, die Erlösung bringen wird, sondern den allzu frühen Tod. Für uns alle, wenn wir nicht aufpassen.

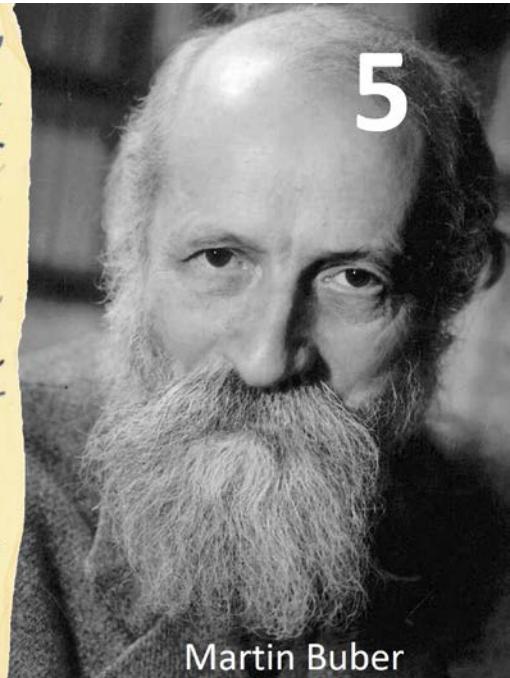
Theologie ist ein gefährlicher Beruf, und Theologie ist ein äußerst gefährliches Terrain.

Musikalische Pause:

Anfang von «Also sprach Zarathustra»

Der Mensch, das jüngste Kind eines
jungen Planeten, zu einem Wiederbringen
und Wahren des Geistes im Weltall bestellt,
gründete sein Sonderreich, indem er sich
^{hinaus wirkt} aus der natürlichen Verbundenheit hob.
Er kann es nur erhalten können, wenn
er sich in die geistige Verbundenheit stellt,
^{die er nun zu einem eigenen Bezugspunkt macht}
sonst entzieht sich ihm. Er wird es nur
erhalten können, wenn es vollendet.
Denn nur in der Verbundenheit hat es das
wirkliche Leben. Wenn es sie verlässt, verlässt
ihn die Wirklichkeit; des Schöpfers Hauch
ledig schrumpft ein Geist in leeren Gestalt.

5



Martin Buber

5

Wir Theologen reden also ständig über Gott und die Welt, den fundamentalen Zusammenhang der Dinge, und müssen zudem stets darüber reden, ob wir nun hören und verstehen und ob wir diesen Zusammenhang nun sehen oder nicht.

Ich muss gestehen, ich stelle hier im zweiten Teil meiner Rede so nebenbei eine theologisch ziemlich steile Behauptung auf. Im Herzen bin ich wohl doch Dogmatiker, oder steht das etwa in der Bibel? Kann das denn sein, dass Gott der Zusammenhang der Welt ist? Der Sinn des Ganzen? Ich muss darüber nachdenken.

Das Gott die Welt in seinen Händen hält, würde wohl niemand bezweifeln, der Gottvertrauen hat. Aber wie ist Gott in allen Dingen zu finden, wie es im Römerbrief heisst? Kann man Gott denn mit unserem Zusammenhang gleichsetzen, kann man das wahrhaftig sagen? Wenn man immer und überall einen Zusammenhang sieht, ist man vielleicht nicht ganz gesund. Und wenn man an Gott irre wird, ist es sicher besser, zu schreien und zu klagen, denn einen billigen Sinn zu suchen. Wo steckt Gott denn im Schicksal, das mir widerfahren ist, in dem Tiefschlag, wie ich ihn erfahren habe?

Ist Gott dann nicht besser transzendent, also jenseits der Wirren dieser Welt, majestatisch und erhaben? Oder ist er doch mittendrin zu finden, mitten im Chaos aller Dinge? Man muss sich das einmal vorstellen: dann gäbe es nichts, wo Gott nicht zu finden ist, ob man nun religiös ist oder nicht. Nichts, wo nicht. Was immer Ihnen jetzt in den Sinn kommt: Ja, selbst das. Und das ist manchmal höchst gefährlich.

Kein geringerer als Martin Buber hat Gott zwischen allen Dingen gesehen. Nicht als Sonne, nicht als Dunkel, sondern vielleicht als seltener Glanz, der die Leere des Dazwischen füllt. Er nannte Gott das „ewige Du“ – und dachte bei dem «Du» an jemand ganz konkret, seine Frau Paula.

In der Gegenwart ist es das positive persönliche Erlebnis, das dieses Ich-Du-Verhältnis charakterisiert, das Erlebnis deines Gegenübers, von Verständnis. Es zeigt sich vielleicht nicht in jeder Zwiesprache der Funken des Göttlichen, sondern dann, wenn sich uns etwas erschließt, etwas erweist. Dann weht Gottes Geist, und dies ist natürlich leichter zu erkennen, wenn wir die Gefühle unseres Gegenübers spüren oder doch wenigstens erfahren und erahnen können.

Also gehen Sie nach Gefühl! Auch die Natur, ein Baum, die Sonne, was auch immer, kann uns dann zum Du werden, das unsere Tiefen anspricht, das zu uns spricht. Vielleicht selbst dann, wenn der eigene Rechner uns wider-spricht.

Wie wir mit den Dingen und Erinnerungen umgehen, darin können wir Gott also erfahren; Gott, der die Liebe ist.

Franz Rosenzweig, ein naher Freund Bubers, formuliert das so:

*«Die Liebe beseelt die Welt,
nicht so sehr durch das, was sie tut,
sondern weil sie es
aus Liebe tut.»*

– *Ich meine, übrigens auch die Technikwelt.*

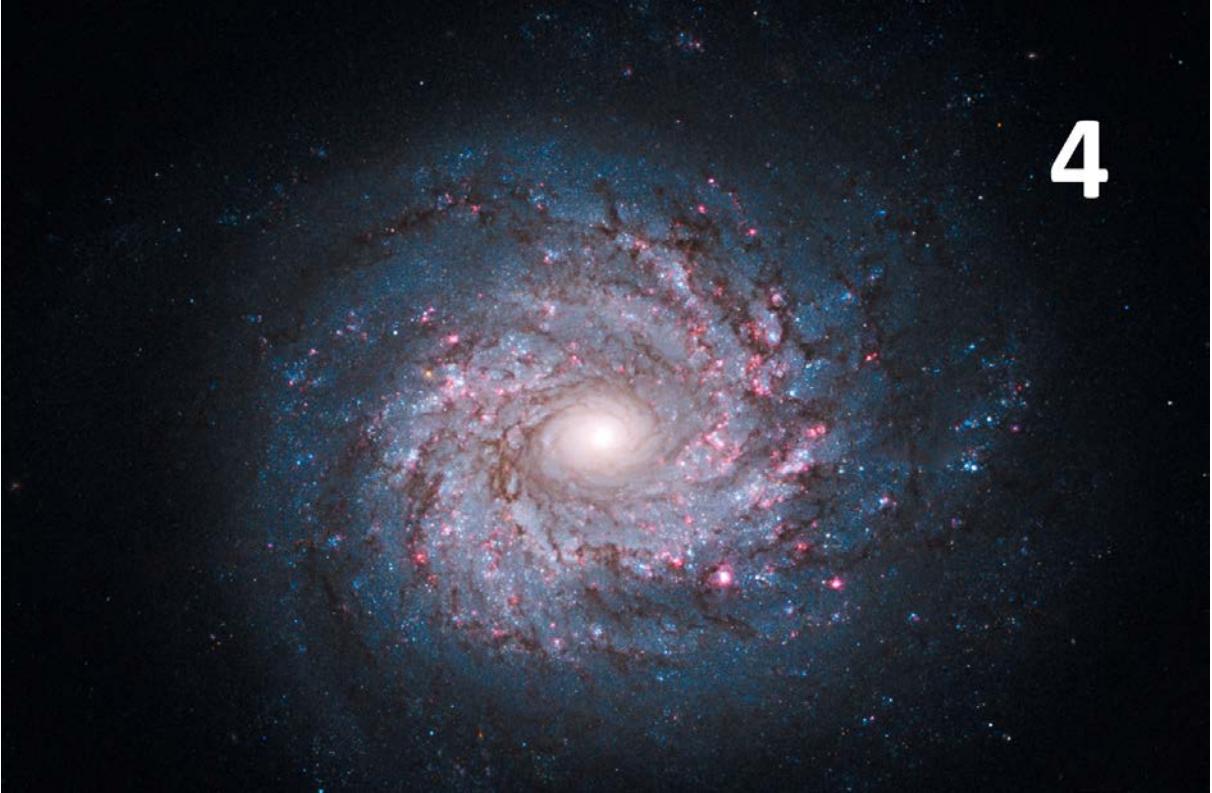
Martin Buber hat den ersten Entwurf seines Bestsellers „Ich und Du“ interessanterweise ganz anders begonnen als es heute in diesem Buch heisst. Buber begann einst mit grossen, schwungvollen Lettern, als hätte er das Thema unserer Predigt geahnt, und schrieb:

*„Der Mensch,
das jüngste Kind eines jungen Planeten,
zu einem Wiederbringer und Wahrer
des Geistes im Weltall bestellt,
gründete sein Sonderreich,
indem er sich immer weiter
aus der naturhaften Verbundenheit hob.*

*Er wird es nur vollenden können,
wenn er sich in die geisthafte [Verbundenheit] hebt,
die er nur aus immer flüchtigeren Beziehungen kennt.*

...

Denn nur in der Verbundenheit hat er das wirkliche Leben.“



4

4

«... Denn nur in der Verbundenheit hat er das wirkliche Leben.» Wirklich? Wir nähern uns schon dem Kern des Ganzen. Ein zentraler Einfall für Buber war diese Frage der Verwirklichung, die Einung der Seele wie er es auch nannte, das Erleben dieser Verbundenheit. Solchen Geist kann man nun nicht machen, die Begeisterung ergibt sich – oder nicht. Genauso wenig wie man Liebe machen kann. Unser Machen und Tun ist ein Versuch, die Leere zu überwinden und sie zu finden, unseren Gott, die vollkommene Wirklichkeit, die uns alle umgibt, und derer wir ein Teil sind. Wir suchen, aber ob wir gefunden werden oder uns finden lassen, liegt am Ende nicht in unserer Macht.

Wenn Gott nun sozusagen der immanente Zusammenhang der Welt ist, die Liebe, die sich in uns ihrer selbst bewusst wird, dann kann durch uns der Kosmos denken. Ein populärer Gedanke ist das wohl.

Buber jedoch würde es bei dieser Aussage schaudern, war er doch überzeugt, dass man über Gott gar nicht reden kann. Er war auch kein großer Fan der Theologie, obwohl seine Anfänge wohl danach klingen.

Vielleicht hat er aber etwas Wichtiges gesehen: wenn man nicht zuhört, über den entscheidenden Moment redet, statt ihn zu nutzen, zerredet man ihn vielleicht schon.

Als Theologe muss ich nun sagen: Gott als immanenter Zusammenhang der Welt? Ist das Alles? Nein, gleichzeitig wirkt Gott natürlich auch transzendent, d.h. er steht der Welt als Vater gegenüber, nun ja, was immer das für uns in Wahrheit heisst.

*Vielleicht dies: von unseren Launen abhängig ist er nicht.
Unsere Rettung aber damit auch nicht.*

3



Paula

3

Wir Theologen müssen also ständig von Gott reden, das ist mein Punkt in diesem zweiten Teil. Nun können wir das gerade nicht, immer wahrhaft von Gott reden, denn ich glaube der Moment ist in der Tat ziemlich selten, dass wir wirklich spüren, dass Gott da ist, wie es in der Bibel heisst.

Es sind glaube ich solche Momente, die uns im Leben viel bedeuten, und die im Ganzen erst in der Rückschau Sinn machen.

Meistens jedoch sind uns die Zusammenhänge recht verborgen, wahrscheinlich auch schon wieder morgen, und als Theologe und gerade auch als Pfarrer müssen wir trotzdem wochenweise Weisheiten verbreiten.

Also, was sage ich da? Wenn Gott im Glanz der Welt zu finden ist, ist wahrhaftig über Gott zu reden schwierig wie ein Liebesgedicht.

Manchmal gelingt es, manchmal nicht. Manche Worte sind zwar schön, aber zu schön um wahr zu sein. Dann sind es Lügen des Lichts, und werden dem Gegenstand der Anbetung gar nicht gerecht. Erreichen unsere Worte unser Gegenüber überhaupt? Sind sie leer, werden sie gefüllt? Wir brauchen vielleicht die wirkliche Gegenwart, die Reaktion des Gegenübers, um zu spüren ob wir wahr sprechen oder gerade nicht.

Es hat schon seinen Sinn, dass Gott Liebe ist. Wer verliebt ist, ist verrückt, hat einen anderen Blick. Gleich auf den ersten solchen kann es geschehen: Irgendwie bekommt alles einen Sinn, der allerdings – denke ich – weniger in den Dingen versteckt ist, als in denjenigen Tiefen unseres Geistes, die sich in Ihnen wiederfinden.



2

Wir kommen ans Ende. Wenn wir ein Lied hören und verstehen, dann erfahren wir: Die Worte sind wahr, wenn sie von Herzen kommen, und damit das keine Floskel ist: wenn sie zu mir sprechen, ein Bild im Kopf entsteht: wenn die Erfahrung Gestalt annimmt.

Vielelleicht braucht es daher das Priestertum aller Gläubigen, aller Hoffenden, aller Liebenden. Ehrlich gesagt, wenn Gott wirklich der Zusammenhang der Welt ist, redet ja jeder davon. Die A-theisten sowieso, und sogar die, die sich nicht drum kümmern, denn ihr Leben ist vielleicht oft wahrhaftiger denn dasjenige der, die ihren Glauben ständig bereden und beschwören müssen. Der Glaube versetzt ja Berge, aber ich glaube, nicht durch Magie, sondern durch Gottes vertrauliche Beharrlichkeit.

Natürlich haben wir die Zeugnisse vergangener Tage, aus denen wir schöpfen. Aber um sie zu verstehen, braucht man gerade diesen Sinai-Moment, den man nicht machen kann, und auch nur selten erleben.

Ein solcher Moment, ein Offenbarungsereignis, war der brennende Dornbusch, wo Moses den Namen unseres Gottes erst versteht. Martin Buber hat zusammen mit Rosenzweig darum gerungen, wie man diese Stelle in der Bibel wiedergeben, verdeutschen sollte. Sie wählten:

*„Ich werde da sein,
als der ich da sein werde“.*

Nochmal ganz leise:

*„Ich werde da sein,
als der ich da sein werde“.*

Nun, vielleicht ein bisschen «dada», wenn Sie Theologie nicht gewöhnt sind. Dabei ist Dasein doch ein ernstes Thema... Ist sie da? Geht sie dran?... Ist er noch dort? Kommt er zurück?

Ich finde diese Verdeutschung daher zugleich hilfreich und tröstlich. «Ich werde dasein» ... Gott ist demnach stets für uns da, aber immer auch anders als wir denken und glauben ... »als der ich da sein werde».

Wir haben es nicht in der Hand, «der Gott hat es», wie die Ostchristen sagen, und manchmal sehen wir das Feuer, manchmal wärmt es und brennt, manchmal nicht. Dann müssen wir halt warten. Abwarten. Ich bin da nicht gut drin. Ich bin besser im Planen. Doch das Kommen Gottes, wirklich Advent, wirkliches Warten ist eine harte Zeit.

1



1

Eigentlich wollte ich hier ja über den Weltuntergang reden, aber ich hoffe, der bleibt erstmal aus. Das endgültige Ende ist sowieso eine jüdisch-christliche Kalender-Erfindung. Ob sie wahr ist, oder nur ein Konstrukt? Gott allein weiß.

Auch die Sintflut war ja kein ewiger Untergang, sondern hatte eine reinigende Wirkung; ein Neuanfang war möglich, und Gott blieb treu. Sie, Gott, konnte Noah wohl riechen, ihr heiliger Zorn war verraucht: «Solange die Erde währt, sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.»

Auch nach der Sintflut beginnt ein neuer Tag. Auch wenn der Lauf der Dinge sich wiederholt, begleitet sie, Gott, uns durch die Hochzeiten und dunklen Tiefen unseres Lebens und Webens. Und wenn wir einen Ausweg suchen, kann jeder Fingerzeig die Zerschlagung des gordischen Knotens bewirken. Fangen wir einfach mit einem losen Ende an, es hängt ja alles mit allem zusammen; fragt sich nur, auf welcher Ebene.

Doch sind wir nicht Gott, und sollten nicht allzu viel versuchen. Wir brauchen ja gar nicht alles zu wissen. Eines Tages findet er uns, der Schlüssel zum ewigen Leben, wann immer es sich zeigt, wir wissen es

nicht. Wenn sich der Vorhang der sprudelnden Tränen teilt, die Quellen der Tiefen versiegen und endlich Klarheit und Ruhe herrscht. Wie gesagt, ein seltener Moment. Aber eine ständige Erinnerung wert, auch wenn sie in der Zukunft liegt.

Nun sind wir Menschen erwachsen geworden. Gottes Geist weht, wo sie will, ich glaube auch mitten im Prozess der Aufklärung. Nun liegt es an uns, uns dem Prozess zu stellen und den uns drohenden Untergang immer wieder abzuwenden, wann immer wir können. Was sollen wir tun, was sollen wir lassen? Was liegt in Gottes Händen, was ist in unsere Hände gestellt? Das ändert sich, so glaube ich, jeden Tag neu. Was immer uns bewusst wird, das können wir ändern.

– Fragt sich nur, ob es frommt.

Wir sollten zwar bedenken, dass wir sterben müssen. Aber ich hoffe doch, alt und lebenssatt. Ich kann unseren Fortschritt nicht verdammen. Ohne den der Medizin stünde ich heute nicht hier, denn er hielt mich am Leben; er gab mir Zeit, diesen Moment zu erleben.

Manchmal tut es gut, aufzubrechen. Auszubrechen aus dem ewigen Kreisen und wieder nach den Sternen zu greifen, wieder wagen zu träumen! Sich einzustehen, wo man wirklich hinwill.

Der bestirnte Himmel, er ist doch unsere Zukunft. Und wenn sie dort eine Sternschnuppe sehen, welchen Wunsch hätten Sie – jetzt...?

Das Bild dieses Gottesdienstes zum Weltuntergang wurde «Erd-aufgang» betitelt. Es stammt von Weihnachten, 1968. Inmitten aller Wirren der Zeit hat der Mensch einen Überblick über seine eigene Heimat gewonnen. Eine völlig neue planetare Perspektive.
Der Raumfahrer auf dem Mond kommentierte:

«Oh mein Gott!

Schau dir das Bild dort drüben an!

Hier geht gerade die Erde auf.

Wow, ist das schön!"

Mit einem Gebet will ich enden. Wir beten:

Gott,

*gib mir die Gelassenheit,
Dinge hinzunehmen,
die ich nicht ändern kann,*

*den Mut,
Dinge zu ändern,
die ich ändern kann,*

*und die Weisheit,
das eine vom anderen zu unterscheiden;
einen Tag nach dem anderen zu leben,
einen Moment nach dem anderen zu genießen.*

Amen.

0



0

*Lied nach dem Lesen,
zur Bildmeditation:*

(There is a light)

U2 Songs of Experience

Abspann
Version 2.5

Bildnachweis und Dank:

***Titelbild** Christian Walti, Kirchgemeinde Frieden*

10 Naturhistorisches Museum Bern

9 Naturhistorisches Museum Bern, Aufnahme: Andreas Losch

8 fotolia.com / www.planetarysustainability.unibe.ch

7 fotolia.com, bearbeitet

6 unbekannte Herkunft

5 Martin Buber Estate

4 NASA, ESA and the Hubble Heritage Team /
www.lifebeyondourplanet.unibe.ch

3 Martin Buber Estate

2 Marc Chagall, MOSES AND THE BURNING BUSH

1 „Earthrise“ (NASA)

0 Foto: Christian Müllhauser

„Gelassenheits“-Gebet:
Reinhold Niebuhr

*For someone
I like*